



Gottesdienst am 14. Sonntag n. Trinitatis, 24.08.2008, in der Auferstehungskirche, Freiburg-Littenweiler

*Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder: Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann. Seht zu, dass keiner dem anderen Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach untereinander und gegen jedermann. Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.*

*Den Geist dämpft nicht. Prophetische Rede verachtet nicht. Prüft aber alles, und das Gute behaltet. Meidet das Böse in aller Gestalt.*

*Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.*

*Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.*

Liebe Gemeinde!

Das geht mir öfter bei Bibeltexten so – und auch heute wieder – das Wichtigste kommt zum Schluss: „*Treu ist der, der euch beruft. Er wird's auch tun.*“ Er wird's tun! Was wird er tun? Das steht grad davor: „*Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch. Er bewahre euch Geist Seele und Leib untadelig für die Augen Jesu Christi.*“ Durch und durch heilig und untadelig. Dabei ist ja unsere Erfahrung mit uns selber eher die, dass wir eben nicht 100%ig so leben, wie Heilige leben sollten, eben durchaus nicht durch und durch glauben und leben, wie es nach Gottes Vorstellung sein sollte. Sondern dass wir es eher hier und da versuchen, dass es hier und da wohl auch gelingt, aber eben durchaus nicht „ganz und gar“. Aber ER, er wird's tun mit uns und in uns. Ihm wird es schließlich gelingen mit uns und in uns.

Dabei: Gerade was davor steht, wenn wir das ernst nehmen und bedenken, dann kommt mir gerade wieder mein Ungenügen und meine Kompromisse zum Bewusstsein. „*Seid allezeit fröhlich*“ steht da. „*betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen.*“ Solche Aufforderung zum Totalen. Das geht doch gar nicht. Und außerdem: Ich kann doch nicht auf Knopfdruck einfach fröhlich sein. So: „Jetzt seid mal alle fröhlich!“ Das wird dann doch nur lächerlich. „Die Christenmenschen sind Gottes fröhliche Leute.“ hat Otto Dibelius gesagt. Und damit hat er Druck auf die Christen ausgeübt, der überhaupt nicht zu Fröhlichkeit befreit hat, sondern eher ein schlechtes Gewissen gemacht hat, wenn man eben nicht fröhlich sein konnte. Denn man muss ja einen Grund haben, damit man fröhlich sein kann. Und da gibt Paulus schon eher eine Anleitung. Wie soll man's machen, das: Seid fröhlich? „*Betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen.*“

Die Aufforderung zur Dankbarkeit, das ist eine Einladung, die Blickrichtung zu ändern, doppelt die Blickrichtung zu ändern: Einmal: Von dem, was schwierig ist, schwer ist oder schrecklich ist im Leben hin auf das, was gut ist, was erfreulich ist, was schön ist. Es ist ja ein für mich ganz rätselhaftes Phänomen, dass das Schreckliche offensichtlich viel attraktiver ist, viel mehr Interesse auf sich zieht, als das Positive. Für einen Journalisten, so sagt man, ist eine schlechte Nachricht eine gute Nachricht, weil das die Leute lesen wollen. Und auch persönlich: Was in Ordnung ist und gut geht, das fällt gar nicht mehr auf, sondern in den Vordergrund drängt sich, was schwierig ist, oder schmerzhaft. Nicht, dass man sich eine rosarote Brille verpassen sollte, aber auch nicht eine Brille, die alle Farben herausfiltert und vorwiegend schwarz durchlässt. Wenn wir uns von der Faszination des Schlimmen lösen, dann gibt's ja so viel Wunderbares zu entdecken. Man muss nur einmal die Dreisam entlang fahren – gefrühstückt,

ohne Hunger an einem Morgen wie heute und dann hier mit Ihnen zusammentreffen und Gottesdienst feiern. Das ist zwar ganz normal aber auch einfach schön! Natürlich hat auch jeder von uns mehr oder weniger Bedrückendes in seinem Rucksack. Aber das macht doch das nicht ungültig, dass wir hier Grund zum Danken haben, wenn wir nur hinschauen.

Und die andere Änderung der Blickrichtung hin zur Dankbarkeit: Ich habe den Eindruck, dass wir heute in der Leistungsgesellschaft vor allem darauf schauen, was wir *machen* müssen oder was wir Menschen *machen* können – und falsch machen können. Darauf, auf das *machen* ist unsere Wahrnehmung fixiert. – Und wir Menschen insgesamt können ja heute auch tatsächlich viel mehr beeinflussen als früher. – Aber dabei wird übersehen, dass wir die grundlegenden Dinge eben nicht *machen* können, sondern *bekommen*. „Der Mensch kann auf dem Mond erwachen, aber keine Katze machen.“ Hat Reiner Kunze gedichtet. Aber auch: Ich habe ja öfter die schöne Gelegenheit, ein junges Paar trauen zu können, mit ihnen darüber zu sprechen und mit ihnen zu feiern. Vor einer Woche wieder in der Friedenskirche die Trauung eines jungen Paares und dabei die Taufe ihres Kindes. Und bei einer solchen Gelegenheit erlebe ich es immer wieder mit: Dass zwei Menschen zusammenkommen, dass sie sich lieben und ihnen klar wird, dass sie zusammen leben wollen, das können sie nicht *machen*, sondern das passiert mit ihnen. Da bekommen sie sich anvertraut. Und ich merke bei einer solchen Gelegenheit auch für mich selber wieder neu: Ich habe das auch nicht gemacht, dass ich meine Frau bekommen habe und dass wir heute auch noch gerne zusammen leben. Darum haben wir uns dann zwar bemüht, aber dass es gelungen ist bisher, das haben wir nicht produziert, sondern dafür kann ich dankbar sein.

Und bei der Taufe: Die deutsche Sprache macht das ja schon deutlich: Ein Kind, das *bekommt* man und diese wunderbare Bereicherung des Lebens. Auch wenn man selbst an der Entstehung beteiligt ist.

Oder die Fähigkeiten, die wir haben: Auch wenn man dafür arbeitet, es sind *Begabungen*. Dass etwas gelingt, dass einem jemand sympathisch ist, oder Anerkennung, das *bekommt* man.

Und jedesmal beim Essen, da tut man es ja, dass man Lebenskräfte *bekommt*, indem man anderes Leben in sich aufnimmt. – Natürlich, ich weiß: Bei dem allen ist auch das eigene Tun nötig. Aber konzentrieren wir doch den Blick mal auf das, was uns *gegeben* ist. Oder anders: Machen wir uns klar, was das Wort „produzieren“ bedeutet. Das bedeutet wörtlich übersetzt: „hervor-führen“, „heraus-führen“. Unsere Rolle dabei ist nur das führen. Aber dass da etwas zu führen ist und dass das zu etwas führt, wenn wir führen...

Wir haben dabei gute Gründe, stolz zu sein. Aber wir haben viel mehr Grund, dankbar zu sein. Deshalb: Geh aus mein Herz und suche Gründe für die Dankbarkeit. Das kann man tun. Da kann man viel finden. Und das kann zur Fröhlichkeit befreien.

Und dann noch das andere: „*Betet ohne Unterlass!*“ Klar, das kann nicht heißen, dass wir ohne Unterbrechung nur Gebete sprechen. Aber diese Blickrichtung auf Gott, dass wir uns ihm anvertrauen, gerade auch, wenn wir wenig Grund zur Fröhlichkeit haben, dass wir ihn in Mitverantwortung – oder in Hauptverantwortung – nehmen können, ihn, dem wir so viel verdanken, dass wir uns dem anvertrauen können, dem nicht einmal der Tod Jesu eine unüberwindliche Grenze gesetzt hat. Das kann uns leichter machen, auch wenn wir bedrückt sind. Das kann uns zu einer Fröhlichkeit inmitten von Traurigkeit verhelfen oder auch aus der Traurigkeit heraus auch zu einer Leichtigkeit. Vielleicht auch, dass wir so fröhlich dem Guten nachjagen können gegen jedermann, wozu Paulus uns einlädt, wenn wir nicht alleinverantwortlich sind für alle Not der Erde.

„Ich komm, weiß nicht woher. / Ich bin, und weiß nicht wer. / Ich fahr, weiß nicht wohin. / Mich wundert, dass ich fröhlich bin.“ So hat Martinus von Biberach am Ende des Mittelalters gedichtet. „Ich komm, weiß wohl woher. / Ich fahr, weiß wohl, wohin. / Mich wundert's, dass ich traurig bin.“ So hat Martin Luther den Vers verwandelt. Von ihm und seiner Frau wird auch diese Anekdote erzählt: Er musste oft durch Zeiten innerer Anfechtung und Depression. Dann sprach ihm seine Frau gut zu. Einmal aber wollte das gar nichts helfen. Er war einige Tage über Land gewesen, kam aber genauso bedrückt

wieder zurück, wie er fortgegangen war. In der Stube findet er seine Frau in schwarzer Trauerkleidung, in der Hand ein tränennasses Taschentuch. Luther will wissen, warum sie so in Trauer ist. Sie weicht ihm aus, aber endlich sagt sie: "Unser Herrgott ist gestorben, und darum traure ich so." Da lacht Luther herzlich auf, versteht sie und sagt: „Ja, du hast recht liebe Käthe, ich hab ja getan, als wenn kein Gott im Himmel wäre.“ Und leichter war ihm ums Herz.

Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun. Amen